

Ein Mann für alle Sorgenfälle

Klaus Sarsky berät Athleten, wie sie Leistungssport und Berufsausbildung miteinander verbinden können.

mell. MÜNCHEN. Worüber er redet, weiß Klaus Sarsky genau, das liegt an vielen Berufsjahren, die ihn routiniert haben werden lassen. Sarsky ist dienstältester Laufbahnberater für Sportler sämtlicher deutscher Olympiastützpunkte. Seit Gründung des Münchner Stützpunkts in den Jahren zwischen 1986 und 1991 ist er dabei, das sollte Qualifikation genug sein für die Aufgabe, mit seinem Kollegen Axel Kuhlen Sportlern den Weg erst in die Ausbildung und dann ins Berufsleben zu ebnen.

Doch mehr noch als die Erfahrung ist es die Erinnerung, die Sarsky bei seiner Arbeit hilft. Er kennt die Schwierigkeiten, die mit dem Nebeneinander von Sport, Ausbildung und Berufslaufbahn verbunden sind, die sich möglichst ohne Brüche an die sportliche anschließen soll. Er habe „am eigenen Leib gespürt, wie das ist, diese Doppelbelastung“. Als Volleyballspieler beim TSV München 1860, in erster Liga und Nationalmannschaft, hatte er „genau diese Problematik“ im Blick: „Wie kriege ich Schule, Bundeswehr, Studium und Leistungssport unter einen Hut?“

Mittlerweile löst er die Probleme anderer und hat festgestellt,

daß die Fragen, vor die die nächste Generation sich gestellt sieht, weder anders noch einfacher sind. Im Gegenteil. „Von der Tendenz her ist es schwieriger geworden“, sagt Sarsky. Belastung und Aufwand im Sport seien gestiegen – dichter Wettkampfkalender, höhere Trainingsumfänge: „Spitzensport ist eigentlich ein Full-Time-Job.“

Weil gleiches sich über Ausbildung und Arbeitsleben sagen ließe und nur wenige Überflieger von den 800 bayerischen Kaderathleten auf allen Ebenen glänzen, tut Hilfe not. Und sei es die Auflösung grundsätzlicher Mißverständnisse durch die Berater, die sich manchmal wie „Vermittler zwischen zwei Welten“ vorkommen. „Der Leistungssport ist ja ein eigenes Milieu“, sagt Sarsky: „Wie's draußen zugeht, in der Arbeits-



Klaus Sarsky

Foto Sampics

welt, kriegt man gar nicht so mit. Man hat seinen Sponsor, man steht in der Zeitung. Alles hüpfert um einen rum.“ Die Ernüchterung komme später: „In einer Firma wird man gefragt: ‚Was kannst du, was hast du gelernt?‘ Ob du mal deutscher Meister warst, da kräht kein Hahn mehr nach.“

Viele Athleten klammerten berufliche Fragen während der Sportkarriere aus – obwohl nur drei Prozent anschließend vom verdienten Geld leben könnten. Der Rest muß sich Gedanken machen über das Leben danach. Berufsberatung, Berufsorientierung, Eignungstests per Video, simulierte Vorstellungsgespräche für 160 bis 170 Athletinnen und Athleten jährlich bieten Sarsky und Kuhlen an. Sie vermitteln bei Problemen zwischen Universitäten, Arbeitgebern, Sportlern. Um geeignete Stellen anbieten zu können, haben beide eine Kartei kooperationsbereiter Firmen aufgebaut. Manchmal schreibt Sarsky sogar Bewerbungsunterlagen und hat den Eindruck, „daß viele Sportler gar nicht wissen, was ihnen geboten wird“.

Bei allem Ärger: Zweifel am Rundum-sorglos-Paket verbietet er. Nicht wegen einiger „unschöner Sozialfälle“, an die er sich erinnert. „Politik und Gesellschaft wollen erfolgreiche Sportler. Wir alle haben gewonnen, wenn es Medaillen gibt. Daß das mit beruflichen Nachteilen erkaufte ist, war früher Privatsache der Sportler. Und das kann es doch nicht sein.“